

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 32

Artikel: Das Wochenend-Asyl
Autor: Forrer, Daniel / Ochsner, Toni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bitte Ruhezeit beachten von 12.00 bis 14.00 Uhr und 23.00 bis 7.00 Uhr! Campieren links und rechts verboten! Hunde verboten! Bitte Motor abstellen! Allgemeines Fahrverbot. Eintritt nur mit gültigem Billett!

Bis ich durch den Tafelwald den Eingang des Campingplatzes erreiche, bin ich völlig eingeschüchtert. Leise, fast entschuldigend, frage ich nach einem Platz für mich und mein Zelt. Die ältere Dame mit Brille und Alkoholfahne scheint an verunsicherte Gäste gewöhnt zu sein

mustern mich mit misstrauischen Blicken. «Das müssen sie sein», denke ich, die sogenummwobenen Dauercamper. Ich bin in ihr Revier eingedrungen. Ich fühle mich wie beim Wandern vor einem Appenzeller Bauernhaus mit dem obligaten, hinterlistig bellenden Bless. Wenn die bellen könnten, würden sie es jetzt tun. Instinktiv drehe ich mich immer wieder um, um sicher zu sein, dass mich keiner ins Bein beißt.

Der Campingplatz «Seefreude» ist wie alle Plätze am Bodensee, die Durchreisende über-

haupt aufnehmen, strikte unterteilt in Wohnwagen- und Zeltplatz. Die Wohnwagenplätze sind zu 90% von Dauergästen besetzt, die oftmals nur wenige Autofahrminuten von zu Hause entfernt ihr Wochenend-Asyl eingerichtet haben. «Wir nehmen keine Touristen auf», hatte ich auf meine telefonischen Anfragen mehrfach vernommen.

Auf dem Campingplatz «Seefreude» trennt ein Flüsschen Dauergäste, sanitäre Anlagen und Beiz von den zweitklassigen Zelttouristen. Diese sind mindestens eine Generation jünger

Zeltplatzleben in der Schweiz:

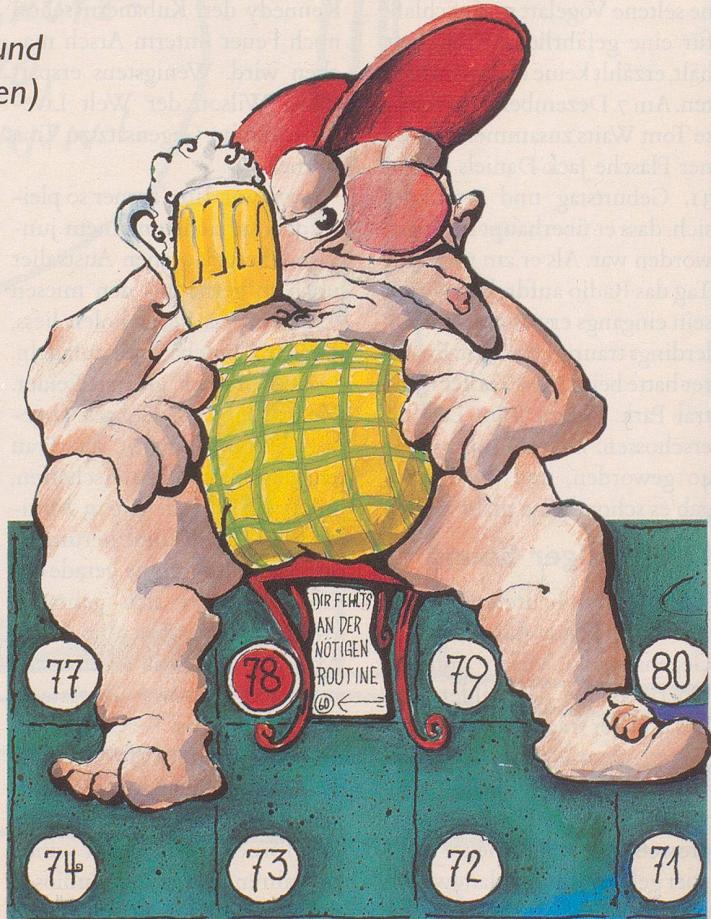
Das Wochenend

Von Daniel Forrer (Text) und Toni Ochsner (Illustrationen)

und erklärt mit einem aufmunternden, mütterlichen Lächeln, das sei kein Problem, ich könnte mein Iglu hinstellen, wo ich wolle. Gönnerhaft fügt sie hinzu, einschreiben könne ich mich dann später.

Überwältigt von soviel Unkompliziertheit steigert sich mein Wohlbefinden. Ich kann ja nicht wissen, dass das der erste und letzte freundliche Auftritt der Campingwartin war und sie unter den jungen Gästen unter dem Kosenamen Hexe bekannt ist. Doch davon später.

Mein eben erst gewonnenes Wohlbefinden wird sogleich auf die Probe gestellt, als ich an dem halben Dutzend Männern vorbeikomme, die im campingplatzgeigenen Restaurant grosse Bäuche vor grossen Bieren plaziert haben. Sie unterbrechen ihr gemeinsames Schweigen und



als diejenigen jenseits der Brücke. Beobachten können aber auch schon 20jährige. «Lueg en Neue», sagt der junge Mann zu seiner noch viel jüngeren Freundin so laut, dass ich es hören muss. Ich beschließe, nicht darauf einzugehen und heldenhaft zum ersten Mal in meinem Leben ein Zelt allein aufzustellen. Das Wissen, dass jede meiner Bewegungen beobachtet wird und ich mein ausgeliehenes Zelt noch nie gesehen, geschweige denn aufgestellt habe – geschweige denn allein – macht das Ganze nicht leichter.

-Asyl

Aber Helden stellen sich allen Herausforderungen. Die Schweissperlen sind nur von der Nachmittagssonne. Heimliche kurze Blicke auf die Zuschauer bestätigen mir, dass ich mir ihrer ungeteilten Aufmerksamkeit sicher sein kann. Nach einer halbstündigen Schweissorgie steht ein Iglu vor mir, wie ich es von zahlreichen Zeltplätzen herkenne. Dass der Eingang auf der falschen Seite ist, genau vom See abgewendet, dafür werde ich gute Gründe finden, falls jemand fragen sollte.

Jetzt bin ich schon fast ein richtiger Camper. Mit nicht mehr zu erschütterndem Selbstvertrauen mach' ich mich auf den Weg zum Einschreiben. Freu' mich fast ein wenig auf die nette alte Dame. Kommentarlos schaut sie zu, wie ich meinen Familiennamen auf die Zeile für den Vornamen schreibe. Erst als ich den Fehler bemerke, reagiert sie mit einem seufzend beleh-

renden «Tja». Als ich frage, ob man hier telefonisch erreicht werden könne, fertigt sie mich mit einem unwirschen «sicher nöd» ab. Dann leiste ich mir noch die Unverschämtheit, nicht zu wissen, ob ich die Nacht im Zelt allein verbringen werde oder ob meine Freundin nach der Arbeit noch Zeit findet, mich zu besuchen. So was scheint sie noch nicht erlebt zu haben. «Da goht natürl nöd», weist sie mich zurecht. Ich bin auf ihrer Wertschätzungsskala in den untersten Bereich gerutscht. Mit verächtlicher Miene gestattet sie mir dann doch noch, erst bei der Abreise genauere Angaben zu machen. Als ob sie von mir nun gar nichts Vernünftiges mehr erwarte, reicht sie mir ein Blatt Papier mit den Verhaltensregeln auf dem Campingplatz mit der Bemerkung «Läsed Si da gnau dure, gällde Si». Wie sie das «gnau» betont, gefällt mir gar nicht. Dennoch kann ich als pflichtbewusster Schweizer nicht anders, als ihrem Befehl sofort Folge zu leisten. Verschiedene Uhrzeiten sind auf dem Blatt aufgelistet. Von wann bis wann man sich anmelden darf, der Kiosk und das Restaurant geöffnet sind und natürlich die Ruhezeiten, die mir aber schon seit der Anfahrt genauestens bekannt sind. Der grösste Abschnitt nennt sich «Verboten sind». Unter anderem: Unnötiges Herumfahren mit Autos und Fahrrädern! Übermässiges Lärmen sowie auch Rasenmähen während der Ruhezeiten! Abwasser nicht in den Toiletten entsorgen!

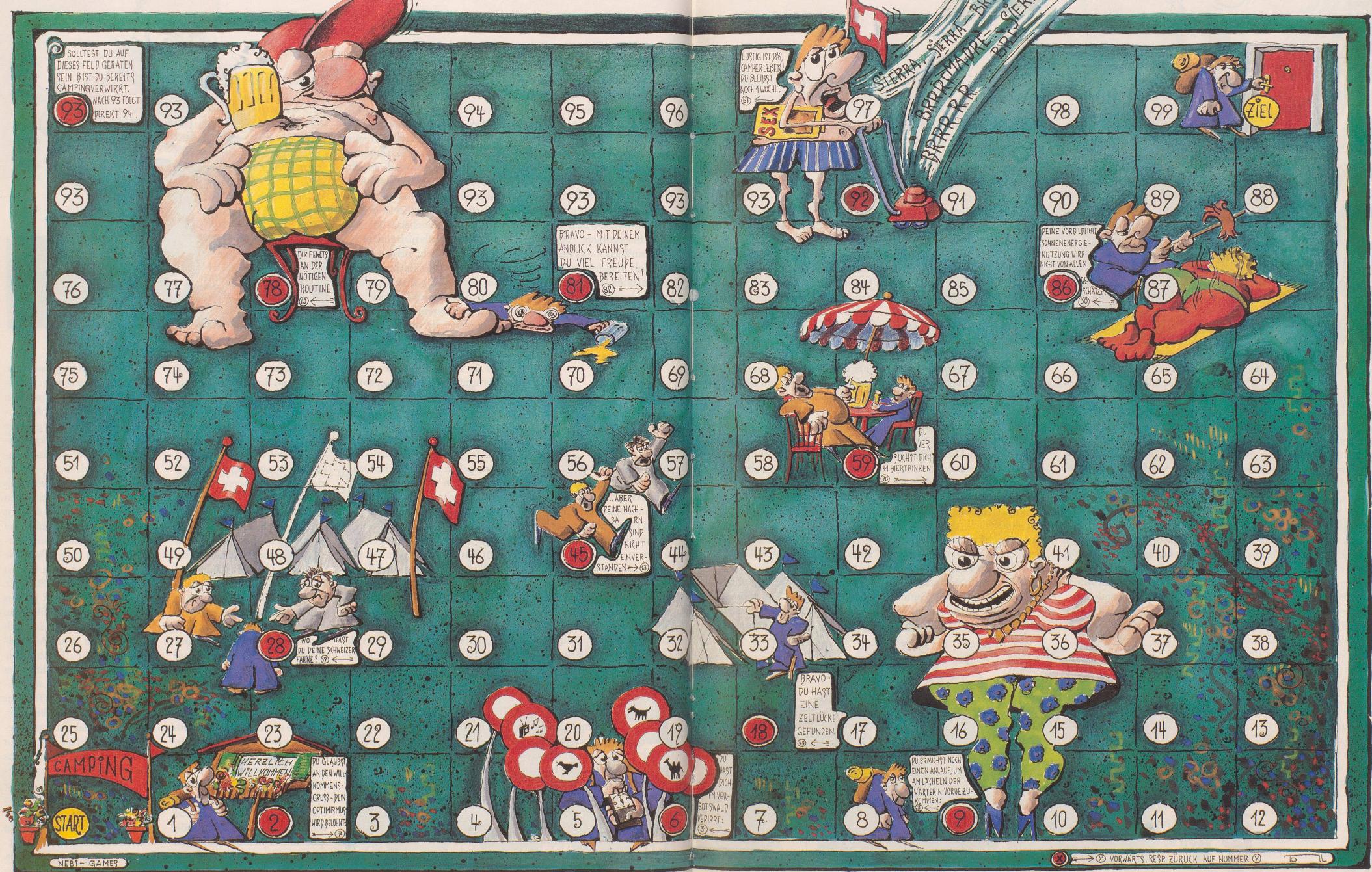
Ich freue mich, dass ich mir den Weg über die Brücke zu den Toiletten sparen kann, und überlege, an welchem Busch ich meine ganz persönlichen Abwässer entsorgen werde. Zudem fasse ich den festen Vorsatz, nicht am Mittag und nicht in der Nacht den Rasen zu mähen. Ich



sitze hinter meinem Zelt, fünf Meter vom Bodensee-Ufer entfernt, und genieße die Aussicht. Aber ich bin ja nicht zum Geniessen hier. Zeltplatzleben beobachten heisst mein Auftrag. Und da bin ich offenbar völlig falsch hier vorn am See. Da gibt's nichts außer meinem Zelt. Für den See scheint sich außer mir niemand zu interessieren.

Wehmütig lass' ich den See See sein und mache mich auf ins Restaurant, das durch die Gebäude fein säuberlich von jeglicher Seesicht getrennt ist. Dafür sieht man dort das Biotöpli, das der Campingwart und seine Frau vor ihrer Wohnung angelegt haben. Da hat's sogar Wasser und Pflanzen. Und lustige Gartenzwergen.

Das Rund der halbdutzend Männer ist auf ein gutes Dutzend angewachsen. Die Nachtelessenszeit ist vorbei, nun sitzen auch die Ehefrauen mit den (kleineren) Bäuchen vor den (kleineren) Bieren. Das einheitliche Trainer-Tenue trägt das Seine zur gemütlichen Atmosphäre bei. Um an meinem Nebentischchen nicht völlig in die Aussenseiterrolle zu rutschen, bestelle auch ich ein grosses Bier. Doch das allein genügt offensichtlich nicht. Das Pärchen in den soern am zweiten Nebentisch verdrückt ungeheure Mengen an Bier und Wein. Beide unverhohlen um Anerkennung buhlend, zum grossen Rund gewendet. Doch mehr als einige Lacher zu beliebigen Zeitpunkten vermögen sie nicht einzubringen. Dabei haben sie ein riesiges Hauszelt, sind mindestens so gut eingerichtet wie ich zu Hause, scheinen hier zu wohnen. Ihr Makel: Hauszelt. Nur ein Zelt. Ein Zelt jenseits der Brücke, im zweitklassigen Touristenviertel. Das lässt sich auch mit noch so viel Alkoholkonsum nicht wettmachen. Trost finden sie vielleicht in den Schlagern, die aus den Lautsprechern dröhnen: «Jeden Tag geht die Sonne auf». Noch ein Bier. Ein weiterer Makel: Er trägt weder Bauch noch Schnauz, womit er sich schon rein äusserlich ins Abseits begibt. Der Lautsprecher meint: «Nur ein guter Freund verlässt dich nicht, wenn die Sonne nicht mehr scheint.» Zuerst heisst es, einen Freund zu finden, der einen allenfalls verlassen könnte. Noch ein Bier. Und vielleicht ein wenig von der



Ferne träumen. «Die Sterne überm Südtirol», trällert's. Dabei wär's so spannend, zur grossen Runde zu gehören.

Gerade wird die *Blick*-Schlagzeile diskutiert. Heiratet Denise Biellmann tatsächlich ihren Ex-Ehemann? Wörfeln der Runde ist der mit dem grössten Bauch und dem entsprechend grössten Bierverbrauch. Mit jedem Schluck wird er lauter, gleichzeitig undeutlicher. «Dumms Wiibergschwäzt», fährt er eine der Ehefrauen an. Diese wagt sich zu wehren. «I bin kei Wiib.» «Denn halt dumms Frauegschwätz», grölt der Oberbauch zurück und hat die Lacher auf seiner Seite. Als ein Grosstel der Ehefrauen sich zurückzieht, fallen die ersten anzuglichen Sprüche. Die Campingwart-Tochter, die als Servierdame fungiert, heizt den Bäuchen mächtig ein. Es geht gegen 23 Uhr. Oberbauch hat ein Lied aus dem Lautsprecher erkannt. Nun hält ihn nichts mehr. «Sierra Madre, Sieeerrrraa Maaaadre», stimmt er verzückt in den Refrain ein.

Sierra Ma ... — mittan im Refrain bricht das Lied ab. Das Licht geht um 23.00 Uhr. Ruhezeit. Innerhalb von fünf Minuten sind alle verschwunden. Aus, wie ein Spuk. Endlich kann ich guten Gewissens hinter meinem

Zelt «Bodensee bei Nacht» geniessen.

Am nächsten Morgen werd' ich von zahlreichen Frauenstimmen geweckt. Was suchen so viele Frauen in meinem Schlafzimmer? Langsam realisiere ich, wo ich bin. Das muss eine ganze Schulklass sein, die gleich nebenan ein Zelt aufzustellen versucht. Und das um acht Uhr morgens! Zeltplatzleben eben. Schlaftrunken torkle ich über die Brücke Richtung Dusche, vorbei am Restaurant. Da sitzen schon wieder vereinzelte Dauercamper. Vor einem Bier. Frisch geduscht, nehme ich einen Kaffee, und mache mich gleich wieder unbeliebt bei der Campingwartin.

Erst frage ich nach einem Gipfeli, worauf sie mit dem inzwischen bekannten «sicher nöö» reagiert und mit vorwurfsvoller Miene stumm auf ein Schild zeigt: «Brotbestellungen täglich bis 17.00 Uhr», lese ich beschäm. Als ich gar frage, ob ich den «Tagi», der auf dem Tresen liegt, kaufen könne, läuft das Fass endgültig über. Das sei ihre Zeitung, kanzelt sie mich ab. Wär' ja noch schöner, wenn ich die stehlen wollte. Zeitungen verkauft sie nicht. Nur den *Blick*. Ich setze mich und

meinen Kaffee neben das Haustüppchen. Er hat sein erstes Bier hinter sich. Beide sind jetzt auf Weisswein. Ich frage mich, ob sie stumm sind oder aus philosophischen Gründen auf unnötige Gespräche verzichten.

Eine Stunde später sind die beiden mit dem Haushalt beschäftigt. Wie sich's gehört, schmücken zahlreiche Blumentöpfe ihren Zelteingang. Während einer Stunde versucht sie, durch beständiges Hin- und Herrücken, die idealen Positionen für die Töpfe zu finden. Ihr Zelt steht mitten auf dem grossen Rasen. Einen Meter breit ist der Streifen rund ums Zelt. Mit dem eigenen Rasenmäher bearbeitet nun der Zeltbesitzer diesen seinen eigenen Grund und Boden.

Jenseits der Brücke gibt's nicht viel zu mählen. Wand an Wand stehen die Behausungen, die hinter Vorbauten und unter Überbauten irgendwann mal Wohnwagen waren. Da ist wirklich jeder Besitzer eines Einfamilienhäuschen. Bezaubernde Fassaden, mit schmucken Fenstern, Rolläden, Türen in allen Variationen. Dass alles aus Plastik bzw. Gummi oder sonstigen Kunststoffen geschaffen ist, ist Nebensache. Echt sind die Einrichtungen

hinter den Plastikfassaden: komplett Stuben mit Sofa, Geschirrschrank und Fernseher. Sogar eine Waschmaschine mit Tumbler. (Die zwanzig Meter entfernte, campingplatz eigene Waschmaschine wird dauernd besetzt sein.)

In den zwei auf vier Metern grossen Plastikvorbauten lässt sich bei Schlechtwetter sicher ein ganz neuartiges Familien- oder Eheleben entwickeln. Fürs schöne Wetter gibt's den Grill. Gleich drei nebeneinander positionierte Camper haben sich den gleichen angeschafft. Nicht so einen ordinären Kohlegrill, wie ihn der zwanzigjährige und fest hier wohnende Aussteiger im Touristenviertel sein eigen nennt — nein, die richtigen Grille sind heutzutage mit Gas betrieben.

Womit sich die Leute beschäftigen, wenn sie nicht gerade blumentopfrücken, rasenmähen, kochen oder abwaschen? Sie sitzen im Klappstuhl. Ohne Buch, ohne Seesicht, ohne irgendwas. Ein älteres Pärchen, das sich mit Liegestuhl, Bäuchen und Badetuch zum See schleppt, bleibt die grosse Ausnahme. Ein anderer, männlicher Teil eines identischen Pärchens, vertreibt

sich die Zeit im Klappstuhl mit Beobachtungen mit dem Fernglas. Nicht etwa seltene Vögel oder der weite See sind sein optimisches Ziel, sondern die Gäste im Strandbad. Zwei, drei weitere Klappstuhlbewohner beschäftigen sich mit Lesen. Keine Bücher oder Zeitungen, für Wochenende tun's zur Entspannung auch Heftli.

Die Neugierde treibt mich zum Altpapier. *Frau mit Herz*,

die nachmittägliche Runde vor. Erstaunlich harte Burschen und Weiber (Verziehung, Frauen). Jene, welche man morgens um neun, nachmittags um drei und abends um zehn in der Beiz trifft, sind keine Seltenheit. Der Campingwart und seine Familie könnten den Zeltplatz schließen, allein vom Bierumsatz müssten sie Millionäre sein. Ich trag' meinen Teil dazu bei. Nach dem zweiten Bier am Abend entlocke ich der Campingwartin so was wie den Ansatz eines Lächelns. Die Leute der abendlichen Runde schauen mich nicht mehr missstrauisch an. Sie schauen nur noch einfach so. Beim dritten Bier beginne ich sie richtig zu mögen. Eine gemütliche Runde. Haben's lustig miteinander. Die Gespräche sind die gleichen wie am Abend zuvor. Die Biere auch. Oberbauch wird zur gleichen Zeit lauter und unverständlicher. Die Lacher auf die gleichen Witze kommen an derselben Stelle. Die Kassette ist auch die gleiche; «Sierra, Sierra Madre. Sieeerrrrra, Sieeeeeera Madre.» Diesmal ist's nicht Oberbauch. Beglückt selber den Refrain mit.

